

Interview Christoph Blocher

«Anker war ein grossartiger Mensch»

Noch bis zum 1. September ist «Albert Anker und der Realismus in der Schweiz» im Museum zu Allerheiligen zu sehen. Ausgestellt sind auch Leihgaben aus der 180 Ankerwerke umfassenden Sammlung von alt Bundesrat Christoph Blocher. Dieser erklärt im SN-Interview, warum er Albert Anker bereits bewundert und seine Bilder schon gesammelt hat, als die Kunstwelt noch wenig von ihm hielt und Anker-Ausstellungen noch nicht überall stattfanden.

VON NORBERT NEININGER

Wann, Herr Blocher, sind Ihnen die Bilder Albert Ankers zum ersten Mal aufgefallen?

Christoph Blocher: Soweit ich mich erinnere, hatten wir im elterlichen Pfarrhaus in Laufen am Rheinflall Anker-Bilder. Natürlich handelte es sich lediglich um Reproduktionen. Mein Vater nahm – wie viele andere Schweizer auch – die Titelseiten des «Beobachters», wo damals Anker-Bilder publiziert wurden. Er hat sie dann mit einem einfachen Holzrahmen versehen und an die Wand gehängt. Relativ tief, damit wir Kinder sie sehen konnten. Dies muss mich, wenn auch unbewusst, geprägt haben.

Erinnern Sie sich auch an Bilder anderer Maler?

Blocher: Ja, an die Reproduktion eines Hodler-Bildes vom Genfersee, das in der sogenannten guten Stube hing. Also dort, wo man sich nur zu besonderen Gelegenheiten traf. Der Hodler hing – das weiss ich noch – über dem Klavier.

Was bedeutete Ihnen Kunst während der Jugendzeit?

Blocher: Bewusst nicht viel. Aber die Bildbesprechungen in der Primarschule öffneten uns die Augen für Künstler und ihre Werke. Auch da erinnere ich mich an ein Bild des Malers Albert Welti, das uns der Lehrer vorstellte. Kunstliebhaber aber wurde ich erst später als Industrieller ...

Das ist ja eine Gegenwelt ...

Blocher: Genau deshalb. Als Industrieller sind Sie den ganzen Tag mit Forschen, Entwickeln, Produzieren, Verkaufen und Rechnen beschäftigt. Sie haben es vor allem mit Zahlen zu tun und führen einen täglichen Kampf ums Überleben. Industrielle sehnen sich aber stets auch nach anderem, so zum Beispiel der Kunstwelt. Ich bin ja



In der Ausstellung «Albert Anker und der Realismus in der Schweiz» werden auch Gegenstände aus Ankers Lebenswelt gezeigt: Christoph Blocher an einem Schulpult aus dem 19. Jahrhundert.

Bild Norbert Neininger

nicht der einzige Industrielle, der Kunst gesammelt hat oder sammelt, denken Sie an Oskar Reinhart, Emil Georg Bührle, Thomas Schmidheiny und manch andere. Die Kunst, welche die Welt in besonderer Weise darstellt, zieht einen dann unweigerlich an.

Wann haben Sie Ihr erstes Anker-Bild gekauft?

Blocher: Wenn man nach der Heirat einen Haushalt gründet und eine Wohnung bezieht, braucht es Bilder. Wir hatten bei uns Bilder von Picasso aus der Blauen Periode an der Wand. Und auch Bilder von Anker und Hodler. Selbstverständlich alles nur Reproduktionen. Und ich wünschte mir über lange Zeit ein Originalbild von Anker. Ich leistete mir – als ich meine Doktorarbeit abgeschlossen hatte und genügend Geld verdiente – einfache Anker-Zeichnungen; die kosteten damals vielleicht 1000 bis 2000 Franken. Das war für mich natürlich viel Geld, aber wir konnten uns dies leisten. Anfang der Siebzigerjahre waren die Preise niemals in der Grössenordnung von heute.

Die erste Zeichnung halten Sie sicherlich besonders in Ehren?

Blocher: Ja, die hat auch eine besondere Geschichte. Ich musste 1983, um Mittel für den Erwerb der EMS-Chemie zusammenzubringen, alles, was ich hatte, verkaufen oder belehnen. Meine kleine Sammlung war auch darunter. Ich habe die Bilder verkaufen müssen.

Was war Ihre Sammlung denn 1983 wert?

Blocher: Schlussendlich etwa 50 000 Franken.

Fiel Ihnen die Trennung von Ihren Bildern damals leicht?

Blocher: Nein, nein, überhaupt nicht. Ich habe dann auch einen Teil später wieder zurückgekauft. Das meiste teuer! Darunter war auch mein erstes Bildchen. Und zwar zum doppelten Preis.

Warum ausgerechnet Anker?

Blocher: Das weiss man nicht so genau – es gab für mich aber einfach keine Alternative. Meine Frau hingegen bevorzugte Hodler.

Sammeln kann zur Obsession werden, vielleicht gar zu einer Sucht. Sind Sie besessen?

Blocher: Ach, ich wollte doch gar keine Sammlung anlegen. Ich habe einfach Bilder gekauft, die mir gefallen haben. Und im Laufe der Zeit ist nun eine Sammlung entstanden.

Wer solche Bilder kauft, braucht Geld, viel Geld. Sie setzen Ihre Mittel ja sehr gezielt ein, waren diese Käufe auch Investitionen?

Blocher: Nein, nein. Ich kaufe und vergesse die Preise dann wieder, das war nie als Kapitalanlage gedacht. Ich schaue auch nie auf den Wert oder die Wertschätzung der Kunstsachverständigen. Es geht einzig darum, dass mir das Bild gefällt. Aber als Unternehmer weiss ich: Vielleicht muss man eines Tages das ganze Vermögen wieder ins Unternehmen werfen. Und dann muss es verkäuflich sein.

Stimmt es, dass die Preise auch deshalb gestiegen sind, weil man weiss, dass Sie mitbieten?

Blocher: Anker- und Hodler-Werke sind derzeit wahrlich sehr begehrt. Über lange Zeit haben die Kunsthistoriker die beiden überhaupt nicht beachtet, Anker galt ja als «Blumete-Trögl-Maler. Jetzt kaufen auch Ausländer

Anker, es sind Japaner, Amerikaner und auch Deutsche darunter. Das ist neu. Aber um den Preis in die Höhe zu treiben, braucht es mindestens noch zwei oder drei, die mitbieten. Allein kann das keiner tun. Darum ist dieser oft gehörte Vorwurf etwas einfältig.

Wie viele Anker-Bilder existieren überhaupt?

Blocher: Man weiss das nicht so genau, es müssen mehrere Hundert sein, Anker war ja sehr produktiv.

Und wie viele davon besitzen Sie?

Blocher: Ich besitze insgesamt 180. Es sind neben den Ölbildern Zeichnungen, es hat auch viele Aquarelle darunter. Aquarelle galten ja als Kunst des kleinen Mannes. Sie waren billiger. Albert Anker konnte in den letzten zehn Lebensjahren nur noch Aquarelle malen; nach seinem Hirnschlag 1901 war er rechtsseitig gelähmt, begann dann mit der linken Hand zu malen und später auch wieder mit der rechten, aber da waren nur noch Aquarelle möglich, denn der Ölpinsel war ihm zu schwer geworden.

Was kosteten die Ölbilder, als Sie zu sammeln begannen?

Blocher: Gute Ölbilder kosteten damals höchstens hunderttausend Franken, nun kosten sie Millionen.

Also doch eine gute Wertanlage?

Blocher: Wenn Sie so wollen. Aber sehen Sie: Preise am Kunstmarkt sind auch von Moden abhängig und können wieder sinken.

Haben Sie jemals Bilder verkauft?

Blocher: Mit der erwähnten Ausnahme: Nein. Einzelne Bilder habe ich schon gegen andere getauscht, das ist vorgekommen.

Sind 180 Anker-Bilder genug? Anders gefragt: Ist Ihre Sammeltätigkeit abgeschlossen?

Blocher: Nein. Aber ich werde natürlich heikler in der Auswahl. Es gibt jetzt Bilder, die nicht in mein Konzept passen, die ich nicht will. Ich kaufe nur noch das – von meinem Gesichtspunkt aus – Allerbeste.

Wo sind Ihre Bilder?

Blocher: Teilweise bei mir zu Hause, ich wohne ja in einem grossen Haus in Herrliberg, dann in der Firma und auch auf Schloss Rhäzüns.

Und in Ausstellungen?

Blocher: Ja, wie hier in Schaffhausen oder bald wieder in New York. Aber es ist eine zweiseitige Sache mit den Leihgaben. Zum einem gebe ich die Bilder gern, denn andere sollen sie ja auch sehen können. Zum andern fehlen sie mir, wenn sie weg sind. Das ist wie mit Kindern, die aus dem Haus gehen. Man ist ja dann sehr froh, wenn sie heil zurückkommen. Derzeit habe ich viele Anfragen, Anker- und Hodler-Ausstellungen sind derzeit in Mode.

Gibt es Bilder, die sogar Ihnen zu teuer sind?

Blocher: Ja, auch das gibt es.

Welchen Wert hat die Blocher-Sammlung insgesamt?

Blocher: Das weiss ich nicht.

Sie kennen die Biografie Albert Ankers wie kein Zweiter. Was halten Sie eigentlich von ihm?

Blocher: Er war ein grossartiger, sehr korrekter Mensch. Künstler müssen ja nicht unbedingt einen guten Charakter haben, denken Sie beispielsweise an Hodler, der einen miesen Umgang mit Frauen pflegte. Anker war ein sehr seriöser Mensch. Er litt darunter, dass sein Vater – ein Tierarzt – ihn ins Theologiestudium drängen wollte. Er konnte nicht Theologe werden, er musste malen, und erst die Fürsprache seiner Tante machte dies möglich. Albert Anker kannte sich aber mit der Theologie aus, und man sagt, dass in seiner Todesnacht auf dem Tisch in seinem Sterbezimmer das Buch Hiob gelegen habe. Das würde passen. Anker wollte sich auch als Künstler selber ernähren und niemandem zur Last fallen, ganz anders als beispielsweise Segantini.

Und politisch lag er auf Ihrer Linie ...

Blocher: Wenn Sie so wollen. Er hat sich für das Gemeinwesen eingesetzt – wenn auch nicht ganz uneigennützig, hat er doch als Kantonsrat vor allem das Kunsthaus Bern initiiert. Er war in der Schulpflege, und sein Bild «Die Ziviltrauung» zeugt von seiner Überzeugung, dass nach dem Sonderbundskrieg Staat und Kirche auseinandergehalten werden sollen.

Dieses Bild ist ja nun im Museum zu Allerheiligen zu sehen. Was halten Sie von dieser Ausstellung, zu der Sie mit Leihgaben aus Ihrer Sammlung beigetragen haben?

Blocher: Die Ausstellung «Albert Anker und der schweizerische Realismus» ist nicht nur schön, sondern auch interessant. Nun sind die grossen Schweizer Realisten hier gemeinsam gewürdigt: Amiet, Calame, Diclay, Grob, Hodler, Koller mit seinen Kühen, Zünd und viele mehr. Der Pariser Salon zeugt von Ankers Beziehung zu Paris, wo er ja alle Jahre mehrere Monate verbrachte. Aber bei allem Respekt vor den anderen: Anker ragt aus allen heraus, das sieht man sofort, wenn man durch die Ausstellung schreitet.

Eine Bestätigung für den Anker-Sammler?

Blocher: Ja, aber andererseits würde ich auch gerne Renoir sammeln. Aber man muss sich als Sammler ja beschränken, man kann auch Bilder schön finden, wenn man sie nicht besitzt. Die Bührle-Sammlung folgt einem anderen Konzept, dort sind vielfältig die hervorragendsten Bilder zusammengekommen, da wird es einem fast schwindlig, wenn man das betrachtet. Das ...

Fortsetzung auf Seite 17

Erfolgreiche Anker-Ausstellung Nach fünf Wochen schon 10 000 Besucher

SCHAFFHAUSEN Nach fünf Wochen Laufzeit konnte in Schaffhausen der 10 000ste Besucher in der Ausstellung «Albert Anker und der Realismus in der Schweiz» begrüsst werden. Die Besucherzahlen liegen damit weit über den Erwartungen der Ausstellungsmacher. Zu sehen ist die Schau im Museum zu Allerheiligen noch bis zum 1. September 2013.

Frische Sicht auf Anker

Die von Presse und Publikum gleichermassen begeistert aufgenommene Sonderausstellung im Museum

zu Allerheiligen in Schaffhausen bietet eine frische Sicht auf den berühmten Schweizer Künstler. Albert Anker wird dabei nicht nur als Idyllenmaler gezeigt, sondern auch als moderner Zeitgenosse, der in seinen Gemälden immer wieder zeitgeschichtliche Aspekte reflektierte.

Der Besuch der Anker-Ausstellung in Schaffhausen lohnt sich auch bei schönem Wetter. Unbedingt einen Besuch wert ist auch die Anlage des ehemaligen Klosters zu Allerheiligen, in der das gleichnamige Museum heute untergebracht ist. Das Münster,

der grösste Kreuzgang der Schweiz und der idyllische Klostergarten sind tagsüber frei zugänglich. Ein Ausstellungsbesuch lässt sich aber auch mit einem Besuch am Rheinflall, dem grössten Wasserfall Europas, oder mit einem Bummel durch die verkehrsfreie Schaffhauser Altstadt mit ihren schmuckvollen Häusern und Plätzen verbinden. (Mitg.)

«Albert Anker und der Realismus in der Schweiz»
Bis 1. September 2013
Öffnungszeiten: Di.–So., 11–17 Uhr
Überblicksführungen: Mi., 12.30 Uhr
Sonntagsführungen und Vorträge auf www.allerheiligen.ch
Auffahrt und Pfingstmontag von 11–17 Uhr geöffnet.

Anker war ein grossartiger Mensch

Fortsetzung von Seite 16

... ist nicht schlechter, es ist einfach anders.

Es fällt auf, dass Sie zu Hause Ihre Bilder oft anders anordnen, Warum?

Blocher: Nun, ich lebe mit meinen Bildern. Es gibt Bilder, die ich auswechsle, andere bleiben immer am gleichen Ort. Ausser sie gehen an Ausstellungen. Aber auch dann gibt es keine Lücke, ich habe ja Reserven.

Falls Sie nun alle Bilder bis auf eines weggeben müssten, welches würden Sie behalten?

Blocher: Das wechselt. Derzeit ist es eindeutig: Es handelt sich um ein Aquarell, das einen Buben zeigt, der einen grossen Brotlaib – einen Vierpfünder – unter dem Arm trägt. Ein wunderbares Bild aus der ärmlichen Gegend im Winter. Und es ist bei Weitem nicht das teuerste, der Wert ist etwa 70000 Franken. Das würde ich behalten.

Und gibt es, beispielsweise im Museum zu Allerheiligen, ein Bild, das Sie gerne hätten?

Blocher: Ja, das gibt es. Zum Beispiel das blonde Mädchen mit Milchkanne und Brot, das nun neu als Depositum im Museum bleibt.

Sammeln Sie Anker auch aus politischen Gründen?

Blocher: Im heutigen oberflächlichen Jargon nicht. Für mich geht aber die



Christoph Blocher erklärt im «Allerheiligen» sein Anker-Bild «Kinderkrippe»: «Jedes Kind eine eigene Persönlichkeit, Anker zeigt die Welt, wie sie ist.»

Bild Norbert Neinger

politische Tätigkeit tiefer, das heisst, Politik ist für mich kein oberflächliches Spiel, sondern eine Haltung, die alles durchdringt. Ein Politiker muss danach trachten, für die Bevölkerung und den Staat das jeweils Beste zu tun. Und jetzt kommt der Bogen zu Albert Anker: Er hat den Menschen dargestellt, wie er ist. Und, noch wichtiger, er geht von einem nicht fatalistischen Weltbild aus. Anker hat einem Freund geschrieben, er habe mit sei-

ner Kunst zeigen wollen: «Siehe, die Welt ist nicht verdammt.» Dieses Credo stand auf seinem Massstab geschrieben, den er seit der Mittelschule bei sich trug. Das prägt auch eine gute politische Arbeit.

Sie sammeln ja auch Hodler, aber keine moderne Kunst ...

Blocher: Hodler ist ein grossartiger Maler, über den es ebenfalls viel zu sagen gäbe. Und moderne, abstrakte

Kunst? Nein, dazu habe ich keinen Bezug. Ich kann verstehen, dass man das interessant findet, mir aber sagen diese Bilder nichts.

Was, Herr Blocher, wird mit dieser Sammlung langfristig geschehen, entsteht ein Museum?

Blocher: Das ist die grosse Frage. Es sind noch alle Möglichkeiten offen. Man gerät natürlich in Gefahr, zu glauben, die eigene Sammlung sei die aller-

beste, die allerbedeutendste und sie müsse um jeden Preis zusammenbleiben. Wenn aber die Erben dereinst entscheiden, dass die Bilder verkauft werden sollen, kommen sie halt wieder auf den Markt. Ich war ja auch froh, dass ich Bilder aus der Sammlung Stoll erwerben konnte, welche seine Enkel auf eine Auktion gaben. Aus dieser Sammlung stammt etwa auch «Die Genesende», die auch in Schaffhausen zu sehen ist.

Trotz Frost, Mehltau und Hudelwetter ein gutes Jahr

Die Schaffhauser Winzer

konnten die Weinernte im Jahr 2012 trotz Widrigkeiten um 5,8 Prozent steigern. Fachleute hoffen auf einen guten bis sehr guten Jahrgang. Einen deutlichen Rückgang gab es im Thurgau.

VON ZENO GEISSELER

Zwei Zeitpunkte waren für die Winzer in der Region Schaffhausen im letzten Jahr entscheidend. Der erste war die Nacht vom 5. auf den 6. Februar. Wie Markus Leumann von der Fachstelle Weinbau der Kantone Schaffhausen und Thurgau in seinem Ende April publizierten Jahresbericht schreibt, wurde es in dieser Nacht klirrend kalt.

Das Thermometer sank unter die kritische Marke von -15 Grad. In Hallau sei mit -19,1 Grad in Bodennähe der für die Reben sehr kritische Winterfrostwert nachgewiesen worden. Die Folgen sollten sich später im Jahr noch bemerkbar machen.

Der zweite kritische Zeitpunkt war das Wochenende vom 30. Juni auf den 1. Juli. Innerhalb von 72 Stunden habe es 100 Liter Wasser pro Quadratmeter geregnet – mehr als im ganzen Frühjahr. Auch in den Tagen davor hatte es immer wieder kräftige Niederschläge gegeben. Der Falsche Mehltau, ein Pilz, breitete sich aus. «Laubwände boten teilweise ein erbärmliches Bild», heisst es im Bericht. Nur wenige Parzellen seien verschont geblieben, wenn auch an den meisten Orten das Schlimmste habe vermieden werden können.

«Hitchcock-Finale»

Im Sommer zeigten sich laut Leumann dann die Folgen der Frostschä-



Nicht alle Trauben sahen am Ende der Saison noch so gut aus.

Bild Key

den. Vor allem Junganlagen seien betroffen geblieben. Im Herbst schliesslich habe es ein richtiges Hitchcock-Finale gegeben, weil ob des Hudelwetters die Nerven der Winzer blank lagen. Schliesslich konnte der Grossteil des Blauburgunders, der mit Abstand wichtigsten Rebsorte im Kanton Schaffhausen, bei idealen Bedingungen geerntet werden. Die Weinernte fiel in Schaffhausen im Vergleich um 5,8 Prozent höher aus als im Vorjahr. Allerdings sei 2011 aufgrund erntebedingter Ausfälle ein unterdurchschnittlicher Jahrgang gewesen. Die 2012 geerntete Menge bewege sich ungefähr im langjährigen Mittel.

Anders war es im Kanton Thurgau: Laut Bericht resultierte bei der Weinernte ein deutlicher Rückgang von 18,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Damit sei die Thurgauer Weinernte 2012 auch gegenüber dem langjährigen Mittel leicht unterdurchschnittlich ausgefallen.

Im Kanton Schaffhausen wurden laut Bericht rund 483 Hektaren Reben von 468 Bewirtschaftern gepflegt. Die grösste Rebfläche entfällt auf Hallau/Oberhallau mit 204 Hektaren. Die kleinste Fläche gibt es in Lohn mit 270 Quadratmetern. Die Trauben wurden in 55 Kellerbetrieben innerhalb und ausserhalb des Kantons vinifiziert. Die klare Hauptsorte mit 68 Prozent der Fläche ist unverändert der Blauburgunder, gefolgt von Riesling-Silvaner (14 Prozent) sowie Regent, Cabernet Dorsa und Pinot gris mit je zwei Prozent.

Auch im Kanton Thurgau dominiert der Blauburgunder die Fläche, er kommt auf einen Anteil von 57 Prozent. An zweiter Stelle liegt der Müller-Thurgau (23 Prozent), gefolgt von Garanoir, Regent und Pinot gris mit je zwei Prozent. Die grösste Thurgauer Weinbaugemeinde ist Uesslingen-Buch nordwestlich von Frauenfeld mit rund 51 Hektaren Anbaufläche.

ANZEIGE

NICHT WEGWERFEN

TAG DER OFFENEN TÜR

IM ABFALLCENTER BERINGEN

- KOSTENLOSE ABFÄLLE**
- Altpapier Papier, Karton, Bücher, Zeitungen/Zeitschriften
- Metall Altmittel, Eisen, Aludosen, Velos, Weissblech
- Elektroschrott Büroelektronik, Unterhaltungselektronik, Elektrospielzeuge, Hobby-, Haushalt-, und Gartengeräte, Kühl- und Tiefkühlgeräte, Telefone, Handy
- Flaschen
- PET
- Kleider
- Schuhe tragbar
- Leuchtstoffröhren und Sparlampen
- Nespressokapseln



- GEBÜHRENPFlichtIGE ABFÄLLE**
- Sperrgut Möbel, Ordner, Kunststoffgebinde, Pneu, Ski, Teppich, Styropor, Holz, Fensterrahmen, Spanplatten, Treppen
- Mineralische Abfälle Geschirr, Flachglas, Blumentöpfe, Steine, Keramik, Gartenplatten, Porzellan, usw.
- Grünabfälle Rasenschnitt, Wurzelstöcke, Astmaterial

5. MAI 2013 VON 10-17 UHR

Erhalten Sie spannende Einblicke in unseren Alltag rund um die Themen Entsorgung und Recycling. Geniessen Sie einen spannenden Tag, der neben interessanten Informationen zu unserer Arbeit auch Grill-Verpflegung, Kamelreiten, Baggerfahren, Büchschliessen und einen Wettbewerb bietet.

Herzlichst,
Ihre Valérie Schmid



Abfallcenter Beringen AG
Hardmorgenweg 15 | CH-8222 Beringen | Tel. +41 (0)52 685 37 37 | www.abfallcenterberingen.ch

A1337532

Grafik: awe-schaffhausen.ch